



9. Februar 2021

Interview-Teaser

Dehesa gegen Desertifikation

Warum die jahrtausendealte Kulturlandschaft als Vorbild für die ‚großen grünen Mauern‘ in Afrika und Asien dienen könnte.

Im Süden der Iberischen Halbinsel erstrecken sich Eichen- und Olivenhaine, die bereits vor 2.800 bis 4.000 Jahren angelegt wurden: die Dehesas. In der Extremadura bedecken sie etwa ein Viertel der Region und sorgen dafür, dass die niederschlagsarme Gegend nicht zur Wüste wird. Professor Martin Bartelheim ist Sprecher des Sonderforschungsbereichs (SFB) 1070 RessourcenKulturen und verbringt hier normalerweise fast jeden Sommer mit Feldforschung. Er leitet in einem interdisziplinären SFB-Projekt



Eine typische Dehesa-Landschaft in Andalusien. | © Maike Melles

ein Team aus Archäologinnen und Archäologen, das gemeinsam mit Ethnologinnen und Ethnologen von der Goethe-Universität Frankfurt unter Leitung von Professor Roland Hardenberg neben anderem die Entstehung und Nutzung dieser Dehesas untersucht.

Warum ist das gerade heute relevant? Die Welt verliert durch fortschreitende Wüstenbildung, oder Desertifikation, jährlich fruchtbaren Boden im Umfang der gesamten Ackerfläche Deutschlands. Das führt unter anderem zu einer Abnahme der Artenvielfalt, einer Zunahme von Sandstürmen und letztendlich zu Hungersnöten und Abwanderung aus den betroffenen Gebieten. Die Afrikanische Union begegnet dieser Gefahr mit dem Jahrhundertprojekt *Great Green Wall of the Sahara and the Sahel Initiative*, das zuletzt beim *One Planet Summit 2021* in Paris Unterstützung erhielt und auch China setzt auf Aufforstung. Die Volksrepublik ging mit seiner ‚Grünen Mauer‘ im Jahr 1978 vom Umfang her das größte dieser Projekte an und möchte bis 2050 insgesamt 350.000 Quadratkilometer Wald pflanzen. Beide Projekte stehen jedoch auch in der Kritik, da sie zu sehr auf Monokulturen sowie nicht heimische Baumarten setzen und die ansässige Bevölkerung oft außen vor gelassen wird.



Der bekannteste Vertreter der heutigen Dehesa-Bewohner: Das Iberico-Schwein. | © Maike Melles

Das Besondere an den Dehesas ist, dass Tiere und Landschaft ideal an die klimatischen Bedingungen angepasst sind. Während die Bäume dafür sorgen, dass der wenige Regen, der in Andalusien und der Extremadura fällt, langsam ins Grundwasser sickern kann und nicht sofort verdunstet, verhindern die Weidetiere ein Zuwuchern der Kulturlandschaft mit Sträuchern und Gebüsch, was der Gefahr von Waldbränden vorbeugt. Seit der Bronzezeit grasen hier Nutztiere wie Schweine, Schafe, Ziegen

und Kühe, die auch heute noch das Landschaftsbild prägen.

Bartelheim betrachtet diese Organisation und Gestaltung von Landschaften als Ressourcengefüge und untersucht die Nutzung von Ressourcen sowie die damit verbundenen spezifischen soziokulturellen Dynamiken mit einer langen zeitlichen Perspektive. Er und der SFB RessourcenKulturen sehen Ressourcen nicht nur als materiellen Rohstoff an, wie das landläufig der Fall ist, sondern als sozial und kulturell geprägte Konstrukte und Prozesse, auf denen die Entwicklung der zugehörigen Gesellschaften basiert. Ein solches, perfekt aufeinander abgestimmtes Konstrukt, sind die Dehesas.

Der langfristige Erfolg der großen Aufforstungsprojekte weltweit wird davon abhängen, ob und wie sie die regional unterschiedlichen klimatischen, kulturellen und biologischen Gegebenheiten nutzen. Nur wenn auch dort Mensch, Tier und Natur optimal aufeinander abgestimmt sind, kann aus diesen Jahrhundertprojekten eine dauerhafte Lösung für die drängenden Probleme der Gegenwart werden.



Prof. Dr. Martin Bartelheim



Martin Bartelheim | © Hilde Jensen

Martin Bartelheim ist Professor für Ur- und Frühgeschichte am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und Sprecher des Sonderforschungsbereichs 1070 RessourcenKulturen.

Die Archäologie der Metallzeiten in Europa und im Mittelmeergebiet, insbesondere in Mitteleuropa, auf der Iberischen Halbinsel und im ostmediterranen Raum bilden den Schwerpunkt seiner Forschungstätigkeit. Neben Fragen der Chronologie ist er vorrangig an sozioökonomischen Aspekten vorgeschichtlicher Gesellschaften interessiert.

Im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 1070 RessourcenKulturen leitet er mehrere Forschungsprojekte, so auch das Teilprojekt A 02 „Nutzung der Ressource Landschaft und soziokultureller Wandel auf der Iberischen Halbinsel“.

Kontakt:

Tel.: +49-(0)7071 29 72406

E-Mail: martin.bartelheim@uni-tuebingen.de



Der Sonderforschungsbereich RessourcenKulturen



Die Frage, was Gesellschaften von der Frühgeschichte bis heute benötigen, um zu entstehen, sich zu erhalten und zu verändern, steht im Mittelpunkt dieses kulturwissenschaftlichen Forschungsverbundes an der Universität Tübingen. Es soll erforscht werden, wie unterschiedliche Gesellschaften Ressourcen definieren, bewerten, sich aneignen und nutzen.

Mehr als 60 Wissenschaftler aus rund 12 wissenschaftlichen Disziplinen widmen sich in über 20 Teilprojekten seit dem Jahr 2013 diesen Fragen in bisher nie möglicher historischer Tiefe und geographischer Breite. Ziel ist es, Modelle zu entwickeln, die den Zusammenhang von kulturellen Vorstellungen und Werten, materiellen wie immateriellen Mitteln (Ressourcen) und sozialen Entwicklungen über lange Zeiträume und große Distanzen sichtbar machen. Gefördert wird der SFB 1070 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) bereits in der zweiten von drei möglichen Förderperioden von jeweils vier Jahren.

Archäologen, Ethnologen, Geographen, Historiker, Altphilologen und Wirtschaftshistoriker wollen klären, wie etwas zu einer Ressource für gesellschaftliche Entwicklungen wird und welche sozialen Dynamiken der Bedarf und die Nutzung dieser Ressourcen auslöst. Sie gehen von der Beobachtung aus, dass Gesellschaften in unterschiedlichen Zeiten und Orten ganz eigene Vorstellungen davon entworfen haben, was für ihr Zusammenleben von besonderem Wert ist.

<https://www.sfb1070.uni-tuebingen.de>